

Heiteres aus dem Leben von Thomas Mann

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **81 (1955)**

Heft 22

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-494611>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Sehr früh schon, noch als Schüler am Lübecker Gymnasium und dann als Volontär einer Münchner Versicherungsgesellschaft, fing der junge Thomas Mann zu schreiben an, doch sind die damals entstandenen Gedichte und Novellen, wie «Zweimaliger Abschied» und «Gefallen», zwar veröffentlicht, jedoch vom Dichter selbst nicht der Erhaltung wert erachtet worden. Der erste Schritt auf dem Wege zum Ruhm führte den Anfänger zu einem bekannten Münchener Kunstfreund, von dem er Förderung für sein erstes Opus erhoffte. Der Herr zeigte sich jedoch uninteressiert. «Ich habe Sie für einen Mäzen gehalten», wagte der junge Mann zu sagen. «Ich halte Sie aber für keinen Dichter», erwiderte der Kunstfreund. «Dann entschuldigen Sie bitte – da irren wir uns beide», sagte Thomas, drehte sich um und ging.

★

Ein wenig später, ungefähr 1895–1897, finden wir Thomas Mann mit seinem älteren Bruder Heinrich in Italien. Zwei junge Menschen suchen sich selbst und suchen ihren Weg. Ihre ersten großen Werke, die «Buddenbrooks» des einen, die «Götter» des anderen, formen sich in ihren ersten, rein gedanklichen Entwürfen. Doch vorläufig genießen die beiden Brüder ihr Leben, schreiben humorvolle Briefe an Mutter und Geschwister und scheuen vor einem kleinen Pumpversuch bei Mama nicht zurück.

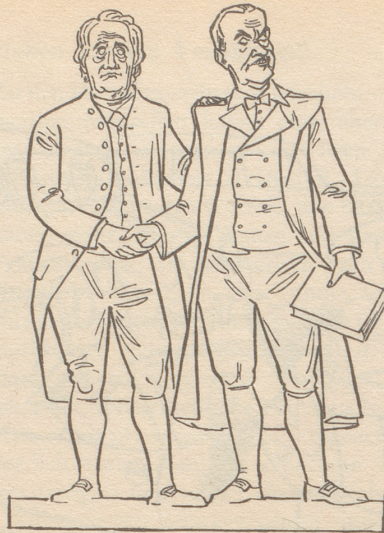
Frau Senator Julia Mann war stets um ihre Kinder äußerst besorgt. In ihrer Phantasie sah sie Söhne und Töchter immer von allerhand Gefahren bedroht. Im Winter galt ihre Angst besonders dem unvorsichtigen Gehen über vereiste Straßen und der Gefahr eines Falles auf den Hinterkopf mit gehirnerschütternden Folgen. Mitten aus dem heißesten römischen Sommer telegraphierten Heinrich und Thomas eines geldknappen Tages an die Adresse ihrer Mama: «Gräßlich auf den Hinterkopf geschlagen – stop – sendet umgehend tausend – stop h. und t.»

★

Thomas Mann zog die Sach- und Sprachkenntnisse seines jungen Bruders Viktor bei folgender Szene zu Rate: er bat ihn, sich vorzustellen, daß ein Münchner Spießbürger das «fade Getu» seiner vornehmen norddeutschen Frau schon lange satt habe und daß er, bei einer harmlosen Schäkerei mit dem Dienstmädchen ertappt, durch die Vorwürfe seiner Frau und ihr Gebahren in äußerste Wut versetzt werde. Er rufe ihr etwas zu, das die Vornehme niemals verwinden oder verzeihen könnte. «Also», sagte Thomas erwartungsvoll, «was hat dieser Mann seiner feinen Frau zugeschnitten?»

Ohne auch nur eine Sekunde zu zögern, rief Viktor: «Geh zum Deifi, Sauluāda, dreckats?»

Der große Bruder lachte und ließ sich die Worte mehrmals wiederholen, ja sogar buchstabieren. Die spontane Antwort des halbwüchsigen Jungen ist in sämtliche Kultursprachen übersetzt und viele hunderttausende Mal nachgedruckt worden. Es ist «das Wort, das kein Lübecker Speicherarbeiten seinem Hunde zuwerfen würde», der Satz, mit dem Toni Buddenbrooks zweite Ehe schloß.



Heiteres aus dem Leben von Thomas Mann

(Zu seinem 80. Geburtstag
am 6. Juni 1955)

In Italien entstand das einzige Gemeinschaftswerk der beiden Brüder Heinrich und Thomas, das «Bilderbuch für artige Kinder», Schwester Carla und dem viel jüngeren Bruder Viktor gewidmet. Das Bilderbuch erschien nur im Original und war in Text und Illustrationen nicht gerade für kleine Kinder geeignet. Aber die Geschwister waren glücklich darüber und wurden nicht müde anzuschauen, was «Heini» und «Ommo» für sie gedichtet und gezeichnet hatten. Obwohl das einzig existierende Exemplar, wie andere wertvolle Manuskripte auch, im Kriege verloren ging, zitiert Viktor Mann in seinen Erinnerungen 50 Jahre später aus dem Gedächtnis ein Beispiel:

Das Gespenst

Baron Tobias ging zu Bette, doch plötzlich ward er leichenfahl, er lauschte bang, er hörte Schrette im angelegten Ahnensaal.

Er ging, denn er war keine Memme, und lang und weißlich stand es da, und sprach und sprach mit hohler Stimme: «Hu! Ich bin deine Großmama!»

Baron Tobias schlug zur Erde vor Grausen kalt, er fand kein Wort, jedoch des Aermsten Angstgebärde seht ihr auf jenem Bilde dort.

Am Morgen finden ihn die Leute und weckten ihn, mit Müh' gelang's, des Mittags starb er, eine Beute des grausigen Evenemangs.

★

Frau Julia Mann lebte mit dem jüngsten Sohn einige Jahre in Augsburg. Mit Vorliebe pflegte sie die Schaufenster der Buchläden daraufhin anzusehen, ob die Werke ihrer beiden, nun schon berühmten, Söhne ausgestellt wären. Wenn neben Wassermann, Hauptmann und Schnitzler nicht auch die Bücher von Heinrich und Tho-

mas in die Augen fielen, betrat die Dame sehr energisch den Laden und verlangte den Inhaber zu sprechen.

«Haben Sie die Buddenbrooks vorrätig?» fragte sie. Der Buchhändler beeilte sich, die Frage zu bejahen. – «Und Diana, Minerva und Venus von Heinrich Mann?» forschte sie weiter. – «Aber selbstverständlich, gnädige Frau, sind vorhanden!» – «So», sagte sie dann mit erhobener Stimme, «warum stellen Sie dann diese Bücher nicht aus?! Ich bin die Mutter!!» «Was.. die Mutter.. die Mama der beiden.. Werde gleich veranlassen...» Der eingeschüchterte Buchhändler verfehlte nicht, dem Wunsche der Dichtermutter schleunigst nachzukommen.

★

Mynheer Peeperkorn aus dem bunten Figurenreigen des «Zauberbergs» hatte sein Urbild in Gerhard Hauptmann, mit dem Thomas Mann den goldenen Herbst des Jahres 1923 in Südtirol gemeinsam genoß. Abend für Abend saßen die beiden in frohem Kreise in den Bozener Weinstuben. Während Hauptmann den edlen Tropfen ausgiebig und inbrünstig zu würdigen verstand, machte sich Mann nicht viel daraus. Kopfschüttelnd sagte dann der schleissische Dichter: «Gut, daß er wenigstens roocht!»

★

Zu Beginn der dreißiger Jahre sprach man im Freundeskreis von den Bucherfolgen der letzten Jahre. «Es ist doch merkwürdig», sagte einer der Literaten, «daß zwei so unterschiedliche Bücher, wie Spenglers «Untergang des Abendlandes» und Hitlers «Mein Kampf» zurzeit den größten Erfolg haben!» – «Wieso?» erwiderte Thomas Mann. «Das eine beschreibt den Untergang, das andere hilft mit, ihn herbeizuführen!»

★

Während seines Aufenthaltes in U.S.A. war Thomas Mann auch eines Tages bei Albert Einstein zu Gast. Der Hausherr machte einige geistreiche Bemerkungen über das Wesen des Genies. Darauf sagte Mann nur schlicht: «Das alles ist mir bekannt. Ich bin nämlich selber ein Genie.»

★

In einem autobiographischen Abriss schreibt Thomas Mann mit feiner Ironie:

«Ein Dichter ist, kurz gesagt, ein auf allen Gebieten ernsthafter Tätigkeit unbedingt unbrauchbarer, einzig auf alle Allotria bedachter, dem Staate nicht nur nicht nützlicher, sondern sogar aufsässig gesinnter Kumpan, der nicht einmal sonderliche Verstandesgaben zu besitzen braucht, sondern so langsamen und unscharfen Geistes sein mag, wie ich es immer gewesen bin – übrigens ein innerlich kindischer, zur Ausschweifung geneigter und in jedem Verkehr anrüchiger Scharlatan, der von der Gesellschaft nichts anderes sollte zu gewärtigen haben und auch nichts anderes gewärtigt als stille Verachtung.» TR

Die Vignette zeichnete H.U. Steger. Sie ist dem entzückenden Anekdotenbändchen «Der Autorenabend» entnommen, das im Diogenes-Verlag Zürich erschienen ist und jedem Literaturfreund viel Freude macht.